„Des Lebens goldene Gassen"

Roman von Felix Nabor.

(Fortsetzung.)

25.

Der Schiffskoloß erzitterte, bäumte sich auf und neigte sich dann tief, gleich als beuge er sich vor einer höheren Macht.

Die Bewohner der schwimmenden Stadt zitterten vor Entsetzen, liefen ziellos durcheinander, lärmten u. schrien und tausendmal wiederholte sich die Frage: „Was ist geschehen?"

Aber niemand wußte Gewisses.

Auf der Promenade der ersten Klasse ertönte plötzlich die Stimme des Kapitäns, die die Millionäre mahnte: „Stecken Sie Ihre Dokumente zu sich!"

Diese Warnung enthüllte die Wahrheit.

„Wir sind in Gefahr," erklang es und dieser Ruf pflanzte sich blitzartig fort durchs ganze Schiff.

Aus der Tiefe stiegen laute, gellende Schreie empor, ähnlich dem Gebrüll von Tieren, die bei einer Feuersbrunst in einen verschlossenen Raum gesperrt sind und keinen Ausweg finden.

Der Tumult wuchs mit jeder Sekunde — Kinder weinten, Frauen kreischten und rissen nach ihren Männern, im Speisesaal schwankten die Tische und ganze Züge von Tellern stürzten mit donnerndem Gepolter zu Boden; die elektrischen Klingeln der Kojen begannen zu läuten, zu lärmen, zu raten, in all das Getöse mischte sich ein Knistern, Krachen, Prasseln und Rauschen, als würden eiserne Balken und Räder gebrochen und zermalmt, als ob sich brennende Balkenstücke in eine glühende Gluth stürzten.

Vor Entsetzen erblaßten alle, die es hörten.

Nur im Ballsaale übertönte die Musik den grausigen Lärm. Da tanzte die Freude über einen finsteren Abgrund. Die Kapelle spielte den „Sommernachtstraum" und der glänzende Saal schien von einer Schar von Feen mit weißen Gliedern und flatternden Gewändern erfüllt zu sein. Alle lächelten, wiegten sich im Tanze, trugen goldene Kröslein und blitzende Diademe im Haar.

Und während sie sich im Elteuregen schwangen, pochten all' diese heißen Frauenherzen in Lust und Wonne.

Viktor Normann blickte in dieses Zauberreich hinein, sah diesen süßen, blühenden Lebenswirbel und wollte einen Warnungsruf ausstoßen, aber die Kehle war ihm vor Entsetzen zugeschnürt.

Da kam ihm ein anderer zuvor. „Das Schiff sinkt!" schrie dieser und stürzte davon.

Zu gleicher Zeit verjagte die elektrische Beleuchtung; tiefe Finsternis legte sich wie ein Leichentuch über den riesigen Saal und verschlang die glänzende Elteuschar. Die Musik — die heiteren Walzertöne geschwiegen, hatte brach mit einer schrillen Dissonanz ab, die Menschen da drinnen schienen zu Stein erstarrt.

Einen Augenblick herrschte Todesstille.

Dann, als sie die furchtbare Gefahr erkannten, stürzten sie wie wahnsinnig durcheinander. Laute, wilde, rasende, verzweiflungsvolle Schreie erklangen aus dieser gräßlichen Finsternis heraus, dumpfes Gepolter erscholl, wenn eine Dame ohnmächtig zusammenbrach und den Tisch oder Sessel, an den sie sich geklammert hatte, mit sich zu Boden riß; unter den zuckenden Händen der Musiker knirschten die Instrumente, sprangen die Saiten. Ein Chaos von Tönen und Lauten stieg wie eine donnernde Wolke empor, ward zum Orkan. Furcht und Entsetzen stimmten ihre schauerlichen Klagelieder an.

Nun fand auch Normann wieder Worte. Mit lauter Stimme rief er in den Saal: „Ruhe! — Besonnenheit! Nur keine Panik, sonst sind alle verloren! Hier, wo meine Stimme ertönt, ist der Ausgang! Hierher — dann zum Umkleiden in die Kojen, es ist bitterlich kalt! und nachher in die Boote, dort ist Rettung!"

Die ganze Masse der Eingesperrten stürzte sich in jähem Sprung, wie eine zitternde Herde, hinter der die Wölfe her sind, gegen die Türe.

Jammern, Winseln, Heulen, Stöhnen, wahnsinniges Gelächter und greuliches Fluchen, Verwünschungen und Verzweiflungsschreie durchschnitten gleich Peitschenhieben die ägyptische Finsternis — und dabei schien es, als ob sich diese luftzitternden Menschen, die soeben noch Arm in Arm und Brust an Brust geruht hatten, jetzt bekämpften wie wilde Tiere, die einen Ausweg suchen.

Hinter ihnen und vor sich sahen sie den furchterlichen mit der Hippe, den Tod!

Plötzlich flammte das Licht wieder auf, leuchtete den Fliehenden in die fahlen Gesichter.

Der prunkende Saal glich einem Schlachtfelde, war mit Blut besprizt, mit zertretenen Leichnamen von Frauen und Elfen bedeckt.

Die Menschen aber, die da emporstürmten, sahen so schrecklich aus, daß Viktor, von Entsetzen und Grauen gepackt, zurückprallte. Ihr Lachen war erstarrt — die Augen glühten in Todesangst, die Gesichter waren verzerrt und zur Unkenntlichkeit entstellt.

Der Tod hatte den Hunderten die Maske abgerissen und enthüllte ihre wahren Züge — und diese waren schrecklich! Es schienen nicht Menschen zu sein, sondern Gespenster.

Ihr Weinen, Stöhnen, Schreien war wild wie das der Wahnsinnigen. Sie heulten, rasten, tobten, fluchten, lästerten! Sie stießen, schlugen, rauften, bekämpften sich und drängten wütend zum Ausgange, wo ein wilder Kampf begann. Die rohe Kraft triumphierte; zarte Frauen und Mädchen wurden niedergetreten und zermalmt — und über die weißen, schlotternden, zuckenden Leiber hinweg stürmten die Sieger in ihrem wilden, rasenden Leonesdrange.

Aus der Mitte des Saales kam ein gellender Schrei: „Viktor, rette mich!"

„Ich kommt," rief er zurück und suchte in den Saal zu gelangen, aber die hervorbrechende Menschenlawine schleuderte ihn zur Seite wie einen Strohhalm.

Endlich leerte sich der Saal, nur die Toten blieben zurück — da wankte auch Selma zur Türe. Ihre zarte Robe war zerrissen, hing ihr wie Fetzen um den zitternden Körper, das Gesicht glich in seiner Starrheit gelbem Marmor, die Augen lagen tief und blickten mit dem Ausdruck des Wahnsinns auf. Viktor: „Ist es denn wahr?" schrie sie und klammerte sich verzweiflungsvoll an ihn.

„Das Schiff wird sinken," sagte er mit tonloser Stimme. „Aber vielleicht ist doch noch Rettung möglich! Komm, ich bringe dich zu den Booten!"

„Ich will nicht sterben," schrie sie gellend auf, „bin noch so jung! Ich fürchte mich vor dem Tode! Es ist gräßlich, lebendigen Leibes in den kalten Fluten versinken zu müssen! O — ich werde wahnsinnig vor Angst!" Sie zitterte am ganzen Leibe, schrie laut auf, bedeckte ihre Augen mit der Rechten, an der funkelnde Ringe blitzten.

„Komm, ehe es zu spät ist!"

„Ich muß erst in meine Koje," rief sie während mit der Hoffnung auf Rettung auch zugleich ihre Gier nach dem Golde erwachte. „Dort ist all mein Geld und mein Schmuck in der Kassette."

„Denk' jetzt nicht an das Geld — auf an dein Leben," mahnte er eindringlich.

„Ja — du hast recht. Bringe mich zu dem Rettungsboot!"

Auf seinen Arm gestützt, wankte sie weiter. Ein eisiger Windstoß fegte über das Schiff, und sie erschauerte, daß ihre Zähne aneinander schlugen. „O, ich erfriere!"

Er zog seinen Mantel aus und hüllte sie in denselben.

„Du bist doch ein guter, lieber Mensch," sagte sie. „Rosental hätte das nicht getan. Er denkt immer nur an sich selbst. Wo er nur sein mag? Vielleicht in unserer Kajüte, um die Kassette zu holen und mich im Stich zu lassen. Ha — das sollte er nicht, die Kassette gehört mir! Ich muß doch zur Koje, Viktor! Das viele Geld kann ich nicht zurücklassen. Und zu denken, daß Rosental die Kassette hat, während ich hier elend umkomme — nein, nein, nein — das dulde ich nicht!"

Sie suchte sich freizumachen, aber Viktor hielt ihren Arm fest. „Komm zum Boot!" rief er und wollte sie mit sich fortziehen.

Aber sie riß sich mit einem zornigen Ruck los und eilte davon.

„Selma," rief er ihr nach, „komm, komm! Es geht um dein Leben!"

Doch sie hörte nicht auf ihn, war schon im Gedränge verschwunden.

Viktor vermochte ihr nicht zu folgen; der Strom der Flüchtenden erfaßte ihn, riß ihn mit sich fort — zu den Booten, denen alle zustrebten.

Es war ein furchtbares Gedränge, in dem der einzelne verschwand; nur die Stärksten brachen sich Bahn, stürmten wie rasend vorwärts. Ein langer, klapperdürrer Engländer, der alle überragte, hatte sich einen Rettungsgürtel umgeschnallt und schlug mit den riesenhaften Armen um sich wie die Flügel eines Propellers. Fünf, sechs andere klammerten sich an ihn, aber er schüttelte sie ab, schlug sie mit seinen großen Boxerfäusten auf die Schädel, daß sie wie Mücken umfielen; fletschte die Zähne gleich einer Bulldogge und brüllte: „Weg — old England! . . . old England!"

Hinter ihm brach sich ein Deutscher, den riesigen Dimensionen nach ein Schlächtermeister, mit Fäusten und Ellenbogen Bahn, indem er in den Tumult hineinschrie: „Es a Unsinn! Schiff kann nich sinken! So 'n Goloß! . . . Nur nich drange sein, Männeken!"

Niemand hörte auf ihn. Die Todesangst verlieh jedem doppelte Kräfte. Alle schrien, schoben, stießen, drückten und drängten; keiner kümmerte sich um den andern; die Bande der Sitte und Menschlichkeit lösten sich unter dem ehernen Druck des Selbsterhaltungstriebes.

Die Sirene heulte schauerlich. Schüsse krachten: Notschreie eines verlorenen Riesen! Der drahtlose Telegraph spielte — und dazwischen klang die Kommandostimme des Kapitäns: „Die Boote auf's Wasser!"

Bei diesem Worte, das alle die Gefahr klar erkennen ließ, brach eine entsetzliche Panik aus. Jeder wollte mit der eigenen Person auch noch das retten, was ihm am teuersten war, und so rückten die Millionäre und ihr Troß mit großen Ballen, Körben, Koffern und Kisten an. Sie wurden alle zurückgewiesen: „Kein Gepäck! . Nur Passagiere kommen in die Boote! Kinder und Frauen voran — die Herren zurück!"

Offiziere und Matrosen suchten Ordnung zu schaffen, drängten die Gewalttätigen zurück, bahnten Frauen und Kindern eine Gasse.

Das erste Boot war flott gemacht und schaukelte sich auf dem Wasser; die Matrosen faßten eine Dame, schwenkten sie über Bord und ließen sie wie einen Sack hinabgleiten. „Ahoi — Achtung!"

Fünf, zehn befanden sich schon im Boote, da gab es einen Sturm. Die Männer wollten sich von ihren Frauen nicht trennen. Die Damen im Boot riefen nach ihren Gatten.

Ein alter Herr, der zurückgedrängt worden war, sprang seitwärts über Bord, indem er rief: „Alice — ich komme." Er sprang zu kurz, erreichte das Boot nicht und versank in den Wellen — das erste Opfer!

Der lange Engländer hüpfte wie ein Frosch ins Wasser, griff mit den Armen aus und gewann die offene See. Dem dicken Schlächter fehlte der Mut zu diesem Sprunge; er wischte sich den Angstschweiß vom Gesicht, trat von einem Bein aufs andere und schrie: „Es is nich möglich, er kann nich sinken, der Goloß!"

Viktor sah, daß es bei dem fürchterlichen Gedränge nicht möglich war, in ein Boot zu kommen und beschloß, sich einen Rettungsgürtel zu verschaffen. Als er sich aus dem lebenden Ring, der ihn umschlossen hielt, befreit hatte, sah er sich dem Eisenbahnkönig Worlson gegenüber, der eben Frau und Tochter zum letztenmale küßte. „Rasch ins Boot," drängte er, „sonst ist es zu spät!"

„Komm mit, Allan," rief die Frau, und das Kind klammerte sich an ihn. „Pa, lieber Pa — komm!"

„Ich darf nicht," sagte er, „die Schiffsgesetze verbieten es."

„Dann bleiben wir auch zurück!"

„Nein, nein, — ihr sollt leben!"

„Und du?"

Er zuckte die Schultern. „Wie Gott will . ."

„Allan! . . Mein lieber, lieber Pa! . ."

„Geht, ihr Lieben, es muß sein!" Er schob erst seine Frau, dann seine Tochter mit aller Kraft dem Offizier zu. „Lebt wohl, — dort oben sehen wir uns wieder!"

Miß Worlson und ihr Töchterchen verschwanden, der reiche Mann wischte sich die Tränen aus den Augen und trat zur Seite.

Viktor war aufs tiefste erschüttert. Solchen Heldenmut, solches Gottvertrauen und so viel Christentum hätte er bei dem amerikanischen Krösus nicht vermutet.

„Stoßt ab!" befahl der Offizier.

Viktor sah wehende Tücher und Tränen in den Augen der Zurückbleibenden, hörte lautes Jammern und verzweiflungsvolle Schreie, er vermochte all dieses Elend, diese gräßliche Not nicht mehr mit anzusehen und eilte davon. In seiner Schlafkabine hing ein Rettungsgürtel; wenn er zu diesem gelangte, war vielleicht noch nicht alles verloren.

Während er weiter eilte, traf er mit Herimann zusammen, der aufs Meer hinausdeutete. „Es ist so, wie ich vermutete," sagte dieser. „Die „Atlantic" ist auf einen Eisberg gestoßen und mitten entzwei geschnitten worden."

„Ich sehe aber nirgends einen Eisberg," gab Viktor zurück.

„Sehen Sie da draußen den weißen Silberschimmer? Das ist der Eisberg! . . Er ist keine hundert Meter hoch, geht aber sicherlich 1000 Meter in die Tiefe und 5000 Meter in die Breite. Er hat unserem Riesen die Brust gespalten bei dem furchtbaren Zusammenprall; an Rettung ist da nicht zu denken und der Tod uns gewiß! Ich will den Armen beistehen, die vor ihm zittern."

Er ging mit raschen Schritten davon.

Viktor bewunderte den Heroismus dieses Mönches und machte sich selbst auf den Tod gefaßt. Gleichwohl ging er in seine Koje, löste den Rettungsgürtel von der Wand und hüllte sich, nachdem er ein paar wichtige Papiere zu sich gesteckt hatte, in eine wasserdichte Pelerine, die zu gleich den Gürtel verbarg.

Als er wieder zu den Booten zurückkehrte, sah er, daß sich die Bande der Ordnung und Disziplin gelöst hatten. Die Offiziere waren zurückgedrängt worden, in wildem Getümmel stürzten sich die Massen auf die Boote. Die rohe Kraft siegte über die Schwachen. Mit dem Messer in der Faust bahnten sich die Rowdies unter den Passagieren den Weg zu den Booten.

Dicht an der Bordbrüstung tobte der wilde Kampf am wütendsten. Wie eine rasende Herde gebärdeten sich die Menschen, zertraten, was schwach und hilflos war. Mehr als zehn Leichen von Kindern, die zertrampelt, zertreten und zermalmt worden waren, bedeckten, zu unkenntlichen Klumpen verstümmelt, den blutbespritzten Schiffsboden; unbekümmert um das grauenhafte Schicksal dieser Armen, gingen die rasenden Massen erbarmungslos über sie hinweg.

Ein kleines, dreijähriges Mädchen irrte weinend umher und rief nach seiner Mutter, ohne daß es dieselbe fand. Viktor empfand leises Mitleid mit dem herzigen, blondlockigen Kinde, das in Gefahr war, von der wilden Menschenwoge erfaßt und zermalmt zu werden.

„Nein, du kleiner Engel, so sollst du nicht zu Grunde gehen," dachte er, sprang hinzu, riß es aus dem Gedränge, nahm es auf seinen Arm und sagte liebevoll: „Komm, wir wollen deine Mama suchen!"

Das Kind sah ihn mit den schönen blauen Augen dankbar an und sagte: „Guter Herr — zu Mama — zu Mama!"

Das Wort tat ihm wohl. Er fühlte sich nicht mehr einsam, er hatte ein Wesen, für das er sorgen mußte. Und der Wunsch, gerettet zu werden, der heiße Drang zum Leben, wurde so glühend in ihm, daß er in heißer Qual zu sich selber sprach: „Ich muß dem Tode zu entrinnen suchen, da ich nun zwei Menschenleben zu retten habe. Um dieses unschuldigen Engels willen wird mir Gott beistehen."

Zärtlich drückte er das Mädchen an sich. „Sei nur ruhig," tröstete er es, „wir werden deine Mama finden und alles wird gut sein."

„Kannst du mich denn über's Wasser tragen wie der Riese Christofito — pho — rus?"

„Christophorus?" rief er, erstaunt über dieses Wort aus dem Munde eines Kindes. „Ich will es wenigstens versuchen, Kind! Will ein Christusträger sein, denn in dir trage ich die Gottesidee zur fernen Heimat, so mir die Rettung gelingt." — Und er erinnerte sich eines Bildes, das er als Student in Tübingen an einer Dorfkapelle am Neckar oft gesehen hatte: wie Christophorus das Jesuskind übers Wasser trägt.

Das Mädchen war ihm plötzlich lieb und teuer. „Wie heißt du denn, Kind?" fragte er.

„Alice."

„Ist dein Papa auch auf diesem Schiffe?"

„Papa ist im Himmel und Mama trägt schwarze Kleider und weint immerzu. Ich will zu Mama —"

„Wir wollen sie suchen —"

Das Kind rief immerfort nach seiner Mutter, ohne daß ihm deren Stimme antwortete. In dem furchtbaren Chaos, das auf dem Schiffe herrschte, war es unmöglich, jemanden zu finden. Viktor lief dahin und dorthin, aber es war alles vergebens: Alicens Mutter war verschwunden . . lag vielleicht ohnmächtig oder zertreten von der Menge in einem Winkel des Schiffes.

So kehrte er denn wieder nach dem Punkte zurück, wo er das Mädchen gefunden hatte.

Hier war das Gedränge noch entsetzlicher als zuvor. Das letzte Boot wurde herabgelassen — und kaum, daß es die Deckhöhe erreicht hatte, so stürzten sich auch schon Hunderte auf dasselbe, krallten ihre Finger in die Ketten, in das Holz, erkletterten das Boot und stießen andere, die ihnen im Wege waren, wütend zurück, schleuderten sie hinab in die See.

Unter den Anstürmenden sah Viktor auch Selma Rosental und ihren Mann. Selma trug Viktors Pelzmantel über ihrem Ballkleid und preßte eine Kassette an die Brust.

Die Offiziere und Matrosen hatten inzwischen wieder soviel Herrschaft über die Passagiere gewonnen, daß die Ausschiffung ordnungsgemäß geschehen konnte. Sie wiesen die Männer zurück und halfen den Frauen und Kindern ins Boot.

Als Selma an die Reihe kam, reichte ihr der Offizier die Hand zum Einsteigen. „Rasch!" sagte er.

Sie machte einen Schritt, wurde aber von Rosental zurückgehalten. „Selma," schrie er in Todesangst, „willst du mich verlassen?"

Die Zeit drängte, es ging um Leben und Tod. Selmas Wahl war rasch getroffen: es galt, zu allererst das eigene kostbare Leben zu retten — mochte Rosental sehen, wie er zurecht kam. Sie stieß ihn zurück, machte einen Schritt auf das rettende Boot zu . . .

Das entfesselte die Wut des geängstigten Mannes. „Mein Geld sollst du mir wenigstens lassen," rief er, umschlang sie von rückwärts mit beiden Armen und riß sie auf das sinkende Schiff zurück. Ein entsetzliches Ringen begann zwischen beiden. Selma überhäufte ihren Gatten mit den abscheulichsten Schimpfworten, schlug ihm ins Gesicht, zerrte ihn an seinem schönen, schwarzen Bart, daß er sich blutig färbte. Auf die Dauer war sie aber seiner überlegenen Kraft doch nicht gewachsen; noch ein paar Minuten — und sie mußte erliegen in dem ungleichen Kampfe, der Schatz ward ihr entrissen, das Boot stieß ab . . . und sie selber war dann verloren.

In jähem Entschlusse riß sie sich los, faßte die eiserne Kassette mit beiden Händen, hob sie hoch empor — und schmetterte sie mit aller Wucht auf das unbeschützte Haupt ihres Gatten nieder . . .

Dieser brach, wie vom Blitz getroffen, zusammen.

Mit einem irren Lachen auf den blutleeren Lippen sprang Selma zurück an die Brüstung, um das Boot zu erreichen. Aber es war bereits überfüllt und senkte sich langsam hinab auf das Meer.

Selma sah es und schwang sich über Bord: „Nehmt mich mit!"

Sie faßte nach der Kette, griff daneben und stürzte in die Tiefe.

Viktor hatte, durch einen Menschenwall von beiden getrennt, dem furchtbaren Kampfe untätig zusehen müssen; jetzt durchbrach er gewaltsam den Menschenring, beugte sich über die Bordbrüstung und blickte hinab auf das Meer, in dem Selma mit den aufgepeitschten Wellen rang. Mit der linken Hand hielt sie das Kästchen umschlungen, mit der Rechten suchte sie zu schwimmen, um das rettende Boot zu erreichen. Aber es gelang ihr nicht; der Mammon, den sie umarmt hielt, der durchs ganze Leben ihr höchster Götze gewesen war, zog sie hinab in die Tiefe.

Rasch sank ihr Körper. Ihr geisterhaft-bleiches Gesicht lag sekundenlang wie eine grinsende Totenmaske auf dem Wasser — dann verschwand es; die kleine, weiße, Hand zuckte noch einmal empor, als wollte sie sich an das schöne Leben klammern — dann tauchte sie unter und das junge, blühende Weib versank in dem finsteren Wellengrab.

Viktor hoffte, daß sie nochmals auftauchen würde; aber er wartete vergebens — das Meer gab seine Beute nicht mehr zurück!

Selmas furchtbares Schicksal bereitete ihm tiefen Schmerz. Obwohl ein verworfenes Geschöpf, war sie doch einmal ein Teil seines Seins gewesen, hatte sein Herz besessen und sein Leben ausgefüllt — und nun hatte sie der Tod vor seinen Augen hinweggerafft. Von den goldenen Straßen, die sie in Lust und Freude ihr Leben lang hindurchschritten, nahm er sie hinweg und schleuderte sich hinab in den finsteren Abgrund, in das ewige Dunkel.

(Fortsetzung auf Seite 6.)

Abonnieren Sie auf den
„St. Peters Boten"
Ein Familienblatt zur Erbauung und Belehrung für Alt und Jung.

Gesunde, glückliche Kinder
und Erwachsene findet man in den Familien wo
Forni's
Alpenkräuter
das Hausmittel ist. Es ist der Mutter erste Zuflucht, wenn eines ihrer Lieben erkrankt. Es ist stets sicher und zuverlässig. Bei Millionen von Familien, hüben und drüben, findet man es im Medizinschrank.
Es ist aus reinen, heilkräftigen Wurzeln und Kräutern bereitet, enthält keine schädlichen Drogen, und kann unbesorgt den Kleinen, sowie jungen und alten Personen von schwächlicher Konstitution verabfolgt werden.
Apotheker können es nicht liefern. Nähere Auskunft erteilt
Dr. Peter Fahrney & Sons Co.
2501 Washington Blvd. Zollfrei in Kanada geliefert. Chicago, Ill.

NGL
NORTH GERMAN LLOYD
Schiffskarten
Für direkte Verbindung zwischen Deutschland und Canada
Zu denselben Bedingungen wie an allen anderen Linien.
Die Schiffe des Norddeutschen Lloyd sind bekannt wegen ihrer Sicherheit, guten Behandlung und Bedienung.
Deutsche, laßt eure Verwandten auf einem deutschen Schiff kommen
Unterstützt eine deutsche Dampfer-Gesellschaft!
Geld-Ueberweisungen
nach allen Teilen Europas. In amerikanischen Dollars oder der Landeswährung ausgezahlt, je nach Wunsch.
Jede Auskunft erteilt bereitwilligst und kostenlos
Norddeutscher Lloyd
Generalagentur für Canada: G. L. Maron, General-Agent
794 Main Street Telephon 56-083 WINNIPEG, Man.
F.J. HAUSER, Vertreter für den Humboldt-Distr., Humboldt, Sask.